



Buchtipp des Monats Dezember 2023/Januar 2024

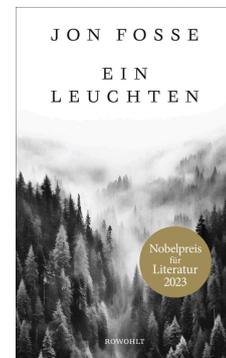
© erf

Ja, jetzt stehe ich hier, sitze ich hier, dachte ich, und ich fühlte mich leer, als ob die Langeweile zu Leere geworden wäre. Oder eher zu Beklemmung, denn ich fühlte eine Angst in mir, wie ich dasaß und vor mich hin schaute, leer, wie in einem Nichts drin. *Jon Fosse*

ANGST, LANGEWEILE UND LEUCHTENDE LEERE

Jon Fosse: *Ein Leuchten*, Rowohlt Verlag, Hamburg 2023

Jon Fosses jüngster Roman, eine Art Meditation, ist zugleich als Allegorie lesbar für das Ringen des Menschen der Moderne mit seiner Existenz unter den Bedingungen metaphysischer Obdachlosigkeit. Abgekoppelt von der Religion, spricht von der Verbindung zu einer spirituellen Instanz (lat. *religio*, dt. *Rückverbindung*), scheint er tief in seinem Inneren auf verlorenem Posten. Sein Leben seit der Aufklärung nahezu ausschließlich nach Prinzipien bestehender Rationalität ausrichtend, beschleicht ihn Langeweile. Hinzu kommt ein Mangel an Verbundenheit, sei es mit der Natur, sei es im sozialen Umfeld. Die Folge – der Mensch der Moderne fühlt sich isoliert, begleitet von Angst und Beklemmung.



Eben dies ist der Ausgangspunkt der Ich-Stimme in *Ein Leuchten*, wo der Protagonist, aus Langeweile und Überdruß in den Wald fährt und aus diesem, willkürlich mal nach links, mal nach rechts abbiegend, nicht mehr herausfindet. Vergeblich hält er Ausschau nach einem Wendepunkt. Er steigt aus dem Wagen und dringt bei zunehmender Dunkelheit und Kälte immer tiefer in den Wald. Als es obendrein zu schneien beginnt, verliert er, indessen müde und hungrig, vollends die Orientierung, findet auch nicht mehr zu seinem Wagen zurück. Der Protagonist hadert mit sich. Das war bar jeder Vernunft. Es droht ihm die Gefahr zu erfrieren. Wie konnte er nur. Zurückgezogen lebend, würde ihn nicht einmal jemand vermissen.

Doch da sieht er mit einem Mal ein Leuchten, es scheint eine Gestalt zu sein, „wundersam schön anzusehen“ Leseprobe, die sich auf ihn zubewegt. Ist es ein Engel? Ein Gespenst? Als die Gestalt vor ihm steht, geht von dem Leuchten eine Wärme aus. Und dann hat es den Anschein, dass sich erst eine Hand, dann ein Arm um seine Schulter legt, so dass er sich gehalten fühlt, so vage wie zugleich untrennbar mit der Gestalt verbunden. Und er fragt, wer sie sei, und sie antwortet: „Ich bin, der ich bin ...“ Dies kommt dem Ich-Erzähler zwar bekannt vor, aber die Erinnerung an die biblische Geschichte von Moses, der diese Stimme aus dem brennenden Dornbusch gehört hat, scheint ihm fern.

Doch die Gestalt verschwindet mit einem Mal, so wie sie gekommen ist, wird aber auf mysteriöse Weise von einer Vision seiner Eltern abgelöst. Die Mutter tadelt ihn, er solle sich benehmen. Nörgelt an ihm herum, allein in den kalten Wald gegangen zu sein, wo

er erfrieren könne. Als ob er noch ein Kind sei. Die Eltern sind alt geworden, dabei hat er sie doch erst gesehen. Vor etlichen Jahren? Oder waren es ein paar Monate, Wochen, Stunden? Wie diese Überlegungen bleibt auch alles andere im Ungewissen, Ungefähren. Protagonist wie Leser sind auf sich selbst zurückgeworfen. Rationale Erwägungen greifen nicht mehr. Damit wird ein Feld eröffnet, in dem die physikalischen Gesetze des materiellen Raums von einer nicht greifbaren metaphysischen Sphäre abgelöst werden, die so etwas wie Trost verheißt. Was im Übrigen auch der Schluss nahelegt – zum einen als Todesvision lesbar, zugleich aber auch als Mahnung, dass der Mensch, getrennt von jeglichem Bewusstsein der Transzendenz, Gefahr läuft, der Verbundenheit zu seiner Seele und damit zur Schöpfung überhaupt wie zu seiner Mitmenschlichkeit verlustig zu gehen.

„ ... und dann bin ich plötzlich in einem Licht drin, so stark, dass es kein Licht ist ... sondern eine Leere, ein Nichts ... und plötzlich gibt es keinen einzigen Atemzug mehr, nur noch die glänzende, schimmernde Gestalt, die in einem atmenden Nichts leuchtet, das jetzt wir atmen, von ihrem Leuchten.“ Leseprobe

Damit tauchen wir tief in die Sphären des Ungewissen, das wir nicht greifen können und das uns doch stets umgibt, man könnte auch sagen –in das Geheimnis des Lebens schlechthin.

Doch lesen Sie selbst, lesen Sie wohl!

Unser Dank für ein Rezensionsexemplar gilt dem Rowohlt Verlag, Hamburg